

Zur Entstehung der altbronzezeitlichen Halskragen im nordischen Kreise.

Die germanischen Halskragen der älteren Bronzezeit sind ein wohl- bekannter Typus, dessen Entstehung jedoch nur teilweise geklärt ist. Drei Hauptformen lassen sich zunächst unterscheiden. Längsgerippte und glatte, dazu offenbar als eine Ausgleichsform solche, bei denen Rippengruppen mit glatten Flächen wechseln. Die vollständig glatten Halskragen sind in der Regel reich mit Spiralen verziert, es ist die germanische Prunkform, bei der Ausgleichsform hingegen sind die glatten Flächen entweder unverziert und jede der drei Rippengruppen besteht aus drei Rippen, dies ist die hessische Variante, ein ungermanischer Typ¹, oder die Zwischenfelder tragen Spiralverzierung und nur zwei Rippen bilden zusammen eine Gruppe, diese Art ist wiederum germanisch und im wesentlichen mecklenburgisch².

Für die Frage der Entstehung der Halskragen sind die beiden Extrem- formen maßgebend, die durchgehend längsgerippte und die glatte, d. h. wir haben es nicht mit einer, sondern mit zwei Wurzeln zu tun. Die längsgerippte Halsringform hat man von jeher als eine germanische Umbildung von Sätzen Aunjetitzer Ösenhalsringe in einen Gesamtguß aufgefaßt³. Diese Meinung wird trotz gelegentlich auftauchender Zweifel⁴ die richtige sein. Die Landschaft, in der sich dieser Vorgang vollzog, dürfte Mecklenburg gewesen sein, wo Ösen- halsringe und einfache Barrenringe, trianguläre Dolche und Manschettenarm- bänder einen sehr starken Einfluß der Aunjetitzer Kultur während der in Frage kommenden Zeit zum Ausdruck bringen. Hier besitzen die längsgerippten Halskragen auch eine gleichmäßige Verbreitung, während ihre Anreicherung im Lüneburgischen wohl eher durch die magnetische Kraft eines Handelszentrums zu erklären ist⁵. Die Entstehung der glatten spiralverzierten Halskragen hat man sich, wie es scheint, so gedacht, daß sie aus den gerippten durch allmählichen Verlust der Rippen hervorgegangen seien⁶. Die glatten Halskragen dürften aber eine ganz andere Grundlage besitzen, die nicht der Aunjetitzer Kultur angehört.

Aus dem südlichen Hannover stammen nämlich einfache Halskragen, die älter sind als die glatten spiralverzierten des Nordens. Sie sind zwar gleichzeitig mit der Aunjetitzer Kultur, ohne ihr indessen anzugehören. Es handelt sich um einen Halskragen von Göttingen und zwei Stücke von Bodenwerder bei Hameln⁷.

¹ F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1938) 72.

² R. Beltz, Die vorgesch. Altert. d. Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910) 184.

³ R. Beltz a. a. O. 183; G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1928) 62; O. Montelius, Minnen från vår Forntid (1917) 41; ders., Die Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) 34; S. Müller, Nordische Altertumskunde I (1897) 275; K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (1936) 39.

⁴ C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland³ (1935) 123.

⁵ E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Per. IV). Kat. d. Röm.- Germ. Zentralmus. 12 (1937) Taf. 21.

⁶ K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (1936) 39; O. Montelius, Minnen 41; so wohl auch Holste a. a. O. 72f.

⁷ Die Halskragen befinden sich in den Museen Göttingen und Hildesheim (Bodenwerder). Den Herren Dr. Fahlbuch (Göttingen) und Prof. Schöndorf (Hildesheim) bin ich für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung dieser Stücke besonders dankbar.

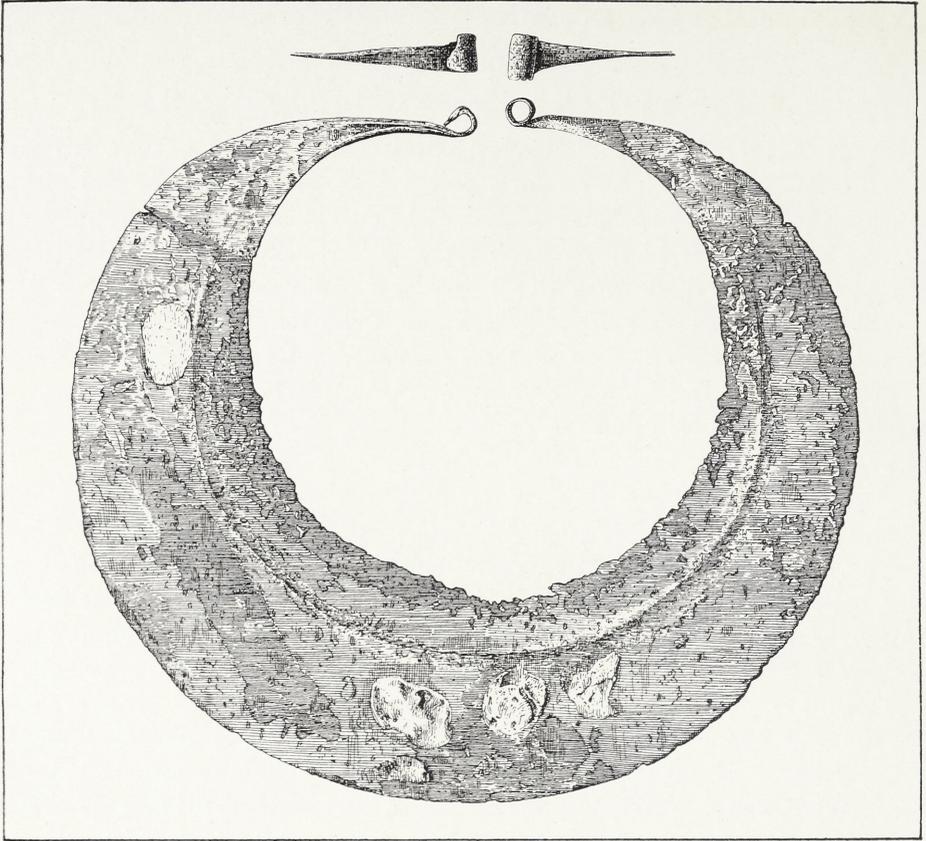


Abb. 1. Bronzener Halskragen von Göttingen. M. 1:2.

Der Göttinger Halskragen (Abb. 1) ist aus dünnem Blech hergestellt, breit mondsichelförmig und mit einer schwachen Kante im oberen Drittel versehen, die aber nicht von hinten herausgetrieben ist. Die Enden sind sehr breit gehämmert und zu hülsenförmigen Ösen eingerollt. Über die Fundumstände des Halskragens ist nichts weiter bekannt, als daß er vom Hainberg bei Göttingen stammt.

Die beiden Stücke von Bodenwerder (Abb. 2) sind etwas stärker im Blech und schmäler von Gestalt, aber die Enden sind ebenfalls breit ausgehämmert und eingerollt. Der eine der beiden Halskragen ist glatt und über die ganze Fläche hin mit Tannenzweigmuster verziert, das infolge auffallender, starker Verwitterung jetzt zum größten Teil erhaben ist. Die Verzierung teilt die Fläche symmetrisch in vier Felder. Der andere Halskragen besitzt drei schwache, aber sehr ebenmäßige, gleichlaufende Rippen, die nicht von der Rückseite ausgehämmert, sondern in einer einteiligen Kastenform mitgegossen sind. Über die Fundumstände dieser beiden eigenartigen Halskragen verlautet nur, daß sie bei Bodenwerder gefunden sind, doch kann diese Angabe als sicher gelten.

Man wird die drei genannten Halskragen trotz ihrer Unterschiede im einzelnen doch als eine gemeinsame Gruppe betrachten dürfen. Ihre Zeitstellung ergibt sich aus der Form des Halskragens von Göttingen, zu dem ein

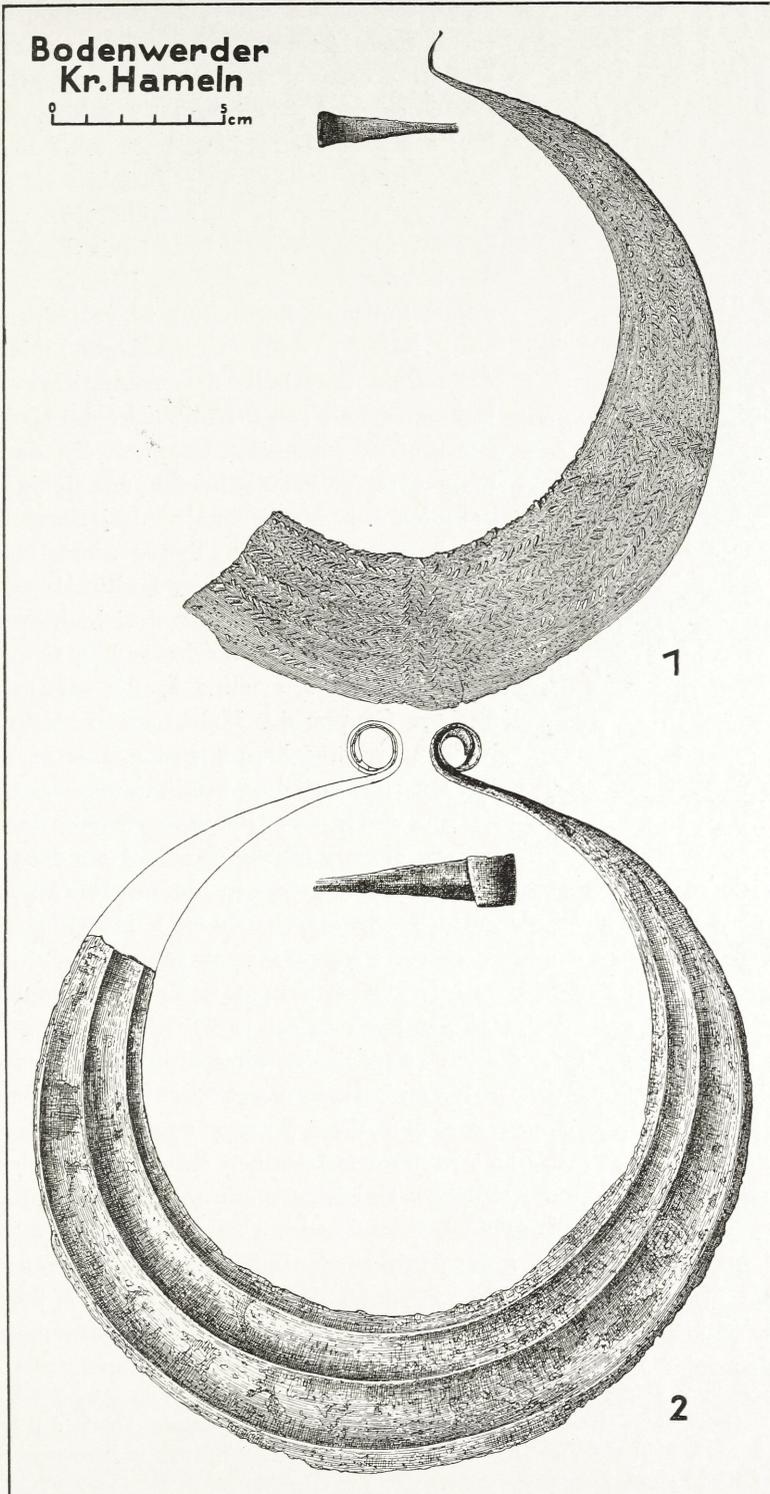


Abb. 2. Bronzene Halskragen von Bodenwerder, Kr. Hameln. M. etwa 1:2.

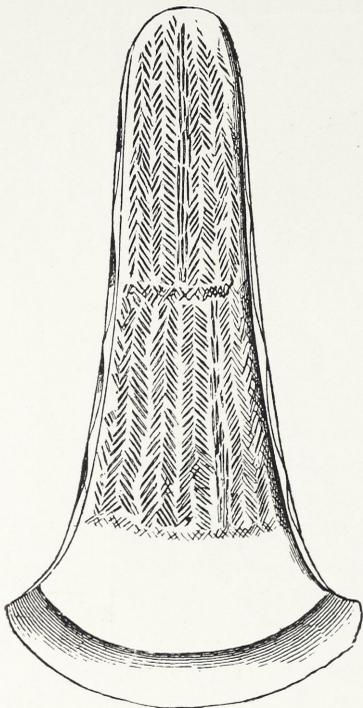


Abb. 3. Bronzebeil aus Irland.
M. 1:2.

Nach Evans, *Bronze Implements* 65
Abb. 34.

gutes Gegenstück aus dem bekannten böhmischen Steinkistengrabe von Velvary stammt⁸. Der Ring von Velvary ist zwar etwas größer als der Göttinger, gemeinsam ist beiden aber die breite Mondsichelform und die feine Kante in der oberen Hälfte. Das Steinkistengrab von Velvary gehört offenbar frühestens in einen älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur bzw. den Beginn der I. nordischen Periode von Montelius, kulturell betrachtet ist es jedoch nicht aunjetitzisch; seine Grabanlage bildet eine Ausnahme innerhalb der Aunjetitzer Kultur Böhmens, und seine Keramik gehört vielmehr zur großen Altheimer Gruppe⁹. Da der Halskragen von Velvary außerdem der einzige innerhalb des weit ausgedehnten Aunjetitzer Kreises ist, kann man diesen Typus nicht als einen Vertreter der Aunjetitzer Kultur betrachten. Er bildet vielmehr mit den drei hannoverschen Stücken zusammen eine besondere Gruppe der frühen Stufe Montelius I, die dadurch zur ältesten Gruppe der Halskragen in Mittel- und Nordeuropa überhaupt wird.

Die Herkunft dieser südhannoverschen Halskragen verrät das Göttinger Stück, das offenkundig eine bronzene Nachbildung der irischen Goldlunulae darstellt. Der Fund eines solchen goldenen nur mit Randlinien verzierten Halskragens von Schulenburg, Kr. Springe, im oberen Leinetal¹⁰ bekräftigt diese Annahme, denn er zeigt, daß solche irischen Halskragen wirklich bis in das Gebiet gelangt sind, in dem dann die Übersetzungen in Bronze stattgefunden haben. Der Halskragen von Göttingen besitzt noch ganz die breite Mondsichelform der irischen Lunulae, er dürfte danach das älteste unter den hannoverschen Stücken sein, und das Grab von Velvary veranschaulicht gut den noch sehr frühbronzezeitlichen Horizont, dem diese Kragen angehören. Aber auch der nur noch zur guten Hälfte erhaltene Halskragen von Bodenwerder zeigt deutlich das Kennzeichen der in diesen Halskragen zum Ausdruck gelangenden Beziehungen zwischen Nordwestdeutschland und den britischen Inseln (Abb. 2, 1). Die flächenmäßige Bedeckung des Halskragens mit dem Tannenzweigmuster findet sich dort ganz besonders häufig an den ältesten Beilen¹¹. Auch der Wechsel von senkrechten und waagerechten Lagen des Tannenzweigmusters

⁸ J. Schráníl, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens* (1928) Taf. 18–19.

⁹ Schráníl a. a. O. 93. 95.

¹⁰ H. Hahne, *Das Goldgeschmeide von Schulenburg, Kreis Springe*. Jahrb. d. Prov.-Mus. Hannover 8, 1912, 86 ff. mit Taf. 10; K. H. Jacob-Friesen, *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte*² (1934) Taf. 24, 2.

¹¹ J. Evans, *The Ancient Bronze Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain and Ireland* (1881) 48 Abb. 7; 53 Abb. 13; 58 Abb. 21; 64 Abb. 32; 65 Abb. 34; 66 Abb. 35 u. 36.

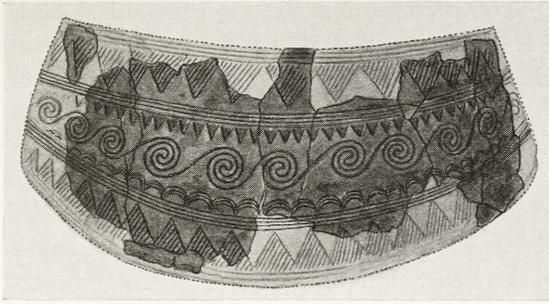


Abb. 4. Bronzener Halskragen von Hollenstedt,
Kr. Harburg. M. 2:3.

zur Abteilung von Feldern gehört dort zum Ornamentensystem (Abb. 3)¹². Mit der Rippung des zweiten Halskragens von Bodenwerder tritt dann eine Neuerung ein, die man dem Einfluß der ältesten längsgerippten Halskragen Norddeutschlands, also letzten Endes der Aunjetitzer Kultur zuschreiben könnte.

Die beiden glatten hannoverschen Halskragen scheinen mir die Grundlage für die glatten germanischen Halskragen abgegeben zu haben, wenn wir auch die allmähliche Entwicklung bis dahin noch nicht Schritt für Schritt verfolgen können. Den rippenverzierten sowie den Ausgleichsformen mecklenburgischer und hessischer Art gegenüber stehen die glatten spiralverzierten Halskragen an Zahl weit zurück. Kersten unterscheidet bei ihnen noch zwei Gruppen, solche mit zonenmäßig eingeteilter Verzierung und andere ohne solche an die mecklenburgischen und hessischen Formen gemahnende Aufteilung. Diese Gruppe, die nur durch 5 Exemplare vertreten ist, beschränkt sich ganz auf die II. Periode Montelius, während sich die andere Art auf die Perioden II und III verteilt¹³. Es müßten also Verbindungsglieder zwischen der älteren germanischen Gruppe und den südhannoverschen Halskragen gesucht werden. Im allgemeinen erscheinen nun die glatten Halskragen bereits in ihrer voll entwickelten Form, mit reicher Spiralornamentik versehen, doch gibt es zweifellos auch Stücke älteren Charakters. Dahin gehört der Halskragen von Hollenstedt, Kr. Harburg (Abb. 4). Seine schraffierten Dreiecke und fortlaufenden Bogengruppen gehören noch ganz dem Ornamentalschatz der Periode Montelius I an¹⁴, und auch dafür gibt es vergleichbare Anknüpfungspunkte an englisch-irische Beile¹⁵, wenn es auch in diesem Falle nicht nötig ist, eine Abhängigkeit der Niederelbe von Irland anzunehmen. Ihre Zusammenstellung mit dem einfachen Spiralmuster auf demselben Gegenstand veranschaulicht handgreiflich die Verzahnung der ältesten Stufe der nordischen Bronzezeit (Montelius I) mit dem Höhepunkt der älteren germanischen Bronzezeit (Montelius II), und dieser Übergangscharakter gestattet es, in dem Halskragen von Hollenstedt mit seiner altertümlichen Ornamentik ein Verbindungsglied zwischen den einfachen Halskragen Südhannovers und den reich mit Spiralen verzierten des germanischen Nordens zu erblicken.

¹² J. Evans a. a. O. 67 Abb. 39. ¹³ K. Kersten a. a. O. 40f. u. 121f.

¹⁴ O. Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) 73.

¹⁵ J. Evans a. a. O. 53 Abb. 14 u. 66 Abb. 35.

Die westliche Grundlage der glatten germanischen Halskragen erklärt auch die größere Häufigkeit der glatten Kragen in Nordwestdeutschland gegenüber dem mecklenburgisch-vorpommerschen Anteil des nordischen Kreises. Dieses Gebiet war damals in stärkstem Maße der Aunjetitzer Kultur hörig, in Nordwestdeutschland aber haben während der ganzen Bronzezeit nordwesteuropäische Einflüsse eine starke Wirkung ausgeübt.

Wenn man den englisch-irischen Einfluß während der hier in Frage kommenden Zeit noch stärker belegen wollte, so brauchte man außer an den goldenen Halskragen von Schulenburg nur noch an Importstücke wie die Beile von Sassenberg, Kr. Warenholz, im benachbarten Westfalen¹⁶, die Goldscheibe von Moordorf bei Aurich¹⁷, den Dolchstab von Apeldorn, Kr. Meppen¹⁸, oder das Rapierschwert von Westerwanna im Lande Hadeln¹⁹ zu erinnern, um die enge Verbundenheit beider Gebiete gegenüber dem östlichen Deutschland hervorzuheben. Die Einfuhr dieser Gegenstände im Zusammenhang mit der stilkundlichen Betrachtung der alten Halskragen von Bodenwerder und Göttingen erhebt einerseits die Annahme, daß es sich bei ihnen um bronzene Nachbildungen irischer Lunulae handelt, zur Gewißheit. Andererseits ist es bei dem Fehlen einheimischer Vorstufen für die glatten germanischen Halskragen und in Anbetracht ihres zeitlichen Verhältnisses zu den südhannoverschen höchstwahrscheinlich, daß diese als die unmittelbaren Vorbilder für die nordischen Halskragen anzusehen sind. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß diese germanischen Schmuckstücke einem von Südhannover kommenden Kulturstrom ihre Existenz verdanken, der Anstoß dazu kann vielmehr ebenso im Gebiet der Unterweser und Elbmündung erfolgt sein. Im Vorhergehenden sollte nur auf die bisher unbeachtet gebliebene Wurzel der nordischen Halskragen hingewiesen und der Raum nebst seiner Basis umrissen werden, der die Vermittlung und Anregung übernommen hat.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.

Ein Grabfund der Hügelgräberbronzezeit von Mannheim-Feudenheim.

I.

Im November 1935 wurde bei Erdarbeiten an der Scheffelstraße in Feudenheim ein bereits gestörtes Skelettgrab der Hügelgräberbronzezeit aufgedeckt, dessen Beigaben, soweit sie von Hauptlehrer Franz Gember (Feudenheim) geborgen wurden, in das Schloßmuseum Mannheim gelangten. Außer einer Bronzenadel „mit drei Zacken am Kopfe“ (Radnadel?), die verlorenging, fanden sich:

1. Ein Bronzeschwert von 39,9 cm Länge (Abb. 1, 3) mit breiter, bis zu 6 mm starker Mittelrippe und abgesetzter Schneide. Vom Griff sind noch zwei 2,2 cm lange und 1 cm starke Pflöckniete erhalten, deren Enden als gewölbte Köpfe ausgehämmert sind. Von zwei weiteren Nieten stammen wohl die beiden Ausbuchtungen am Klingensabschluß unterhalb der rundstabigen Niete. Durch

¹⁶ Mus. Münster i. W. ¹⁷ Ipek 1931 Taf. 1.

¹⁸ Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 6, 1932 Taf. 2, c.

¹⁹ Privatbesitz in Stade.

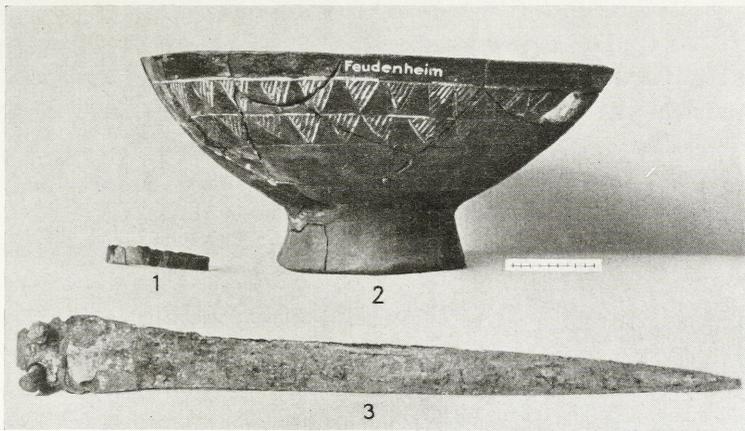


Abb. 1. Bronzearmband (1), Tonschale (2) und Bronzeschwert (3) von Mannheim-Feudenheim. M. 1:4.

besondere Färbung der Patina hebt sich der Abschluß des Griffes flach bogenförmig auf der Klinge ab.

2. Drei Bronzenägel von 1,1 bis 1,3 cm Länge (Abb. 2, 4) mit gewölbtem Kopf. Der Dorn sitzt nicht in der Mitte des Kopfes, sondern ist seitlich zum Rande verschoben.

3. Zwei rundstabige Bronzedrähte (Abb. 2, 2) von 4,7 und 4 cm Länge, die ineinander passen und deren Enden zu Schlaufen umgebogen sind.

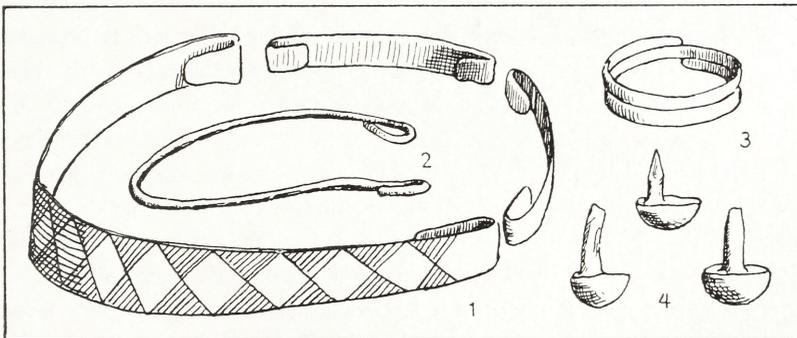


Abb. 2. Bronzebeigaben von Mannheim-Feudenheim. M. 1:1.

4. Bruchstücke eines Fingerrings aus Bronzedraht (Abb. 2, 3).

5. Dreiteiliges Armband aus Bronzeblech (Abb. 1, 1 u. 2, 1). Das Armband besteht aus einem größeren, 11 mm breiten Bronzeband mit umgebogenen Enden und eingravierten gegenständigen Gitterdreiecken auf der Schauseite und zwei kleinen, 2—4 mm breiten Bändern mit umgebogenen Enden. Die drei Teile waren ursprünglich mit Schnüren verbunden.

6. Fußschale aus dunkelbraunem Ton (H. 12 cm, Mündungsdm. 27,2 cm; Abb. 1, 2). Die Schale trägt als Außenverzierung zwei Reihen hängender Gitterdreiecke zwischen umlaufenden Linien. Die Verzierung ist weiß inkrustiert, der Rand ist glatt gestrichen.

Mannheim.

Hermann Gropengießer.

II.

Der neue Grabfund von Feudenheim tritt zu einer Reihe anderer Funde aus dem Bereich der Neckarmündung, die es erlauben, die Stellung dieses Gebietes während der Bronzezeit näher zu bestimmen. Die weiterhin zu erwähnenden Funde scheinen dafür zu sprechen, daß einem Verkehrsweg, der dem oberen und mittleren Neckartal folgte und dann, durch den Kraichgau führend, etwa bei Heidelberg die Rheinebene erreicht haben wird, nicht geringe Bedeutung für kulturelle Beziehungen im bronzezeitlichen Süddeutschland zukam.



Abb. 3. Tongefäß von Wallstadt,
A. Mannheim. M. 1:5.

Er verbindet die dichte geschlossene Kultur der Schwäbischen Alb mit dem Mittelrheingebiet, das seinerseits einen nicht weniger eigentümlichen, von jenem der württembergischen Bronzezeit fühlbar abweichenden Formenschatz beherbergt. An Hand einiger am oder nahe dem Austritt des Flusses in die Rheinebene gehobener Funde soll versucht werden, den Feudenheimer Fund in den ihm entsprechenden Zusammenhang zu stellen.

Zur Siedlungskeramik des Endabschnitts der Frühbronzezeit gehört das neugefundene bauchige Gefäß von Wallstadt, A. Mannheim (Abb. 3)¹, das zwar in der Form kein unmittelbares Vergleichsstück besitzt, doch in der Verzierung unzweifelhaft zur Keramik der Siedlungen um Straubing und im

unteren Isartal hinführt. Dort sind die von einem dreistrichigen Linienband herabhängenden punktgefüllten Dreiecke eines der geläufigsten Verzierungselemente an Henkelkrügen, die mit guten 'Straubinger' Keramiktypen, z. T. auch mit datierenden Bronzen, angetroffen wurden². Unter den frühbronzezeitlichen Scherben vom Kirchberg bei Reusten läßt sich die gleiche Gefäßform und Verzierung neben anderer entsprechender Keramik belegen³, räumlich vermittelnd zwischen dem Straubinger Bereich und dem unteren Neckarland, so daß das Wallstadter Gefäß als bisher nordwestlichster Zeuge der Verbreitung einer Siedlungsware gelten kann, die man wegen der mangelnden Durcharbeitung

¹ Mannheimer Geschichtsbl. 36, 1935, 182 Abb. 3.

² Z. B. Straubing, Jungmeiersche Ziegelei (Jahresber. Hist. Ver. Straubing 13, 1910, 26 Abb. 3); Wohngrube mit frühbronzezeitlicher Hülsenkopfnadel. — Tischoferhöhle bei Kufstein (Abh. Bayer. Akad. d. Wissensch. II. Kl. 24, 1909, 499 Abb. 9A u, falsch orientiert): Siedlungsschichten mit frühbronzezeitlichen Spiraltutuli, Blechröhrchen, Knochennadeln usw. — Schulerloch b. Kelheim: Siedlungsschichten mit frühbronzezeitlichem Beinring (wie G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands [1916] 73 Abb. 18, 4), Pfriem, Blechröhrchen u. a. — Wallersdorf, BA. Landau a. d. Isar, Wohngrube 143 (Vorgesch. Staatssamml. München). — Landshut-Höglberg (Behrens, Bronzezeit Taf. 6, 7; Nachrichtenbl. f. deutsche Vorz. 12, 1936 Taf. 22, 1).

³ H. Stoll, Urgeschichte des oberen Gäues (1933) 38 Abb. 18, 30.

unscheinbaren Scherbenmaterials einstweilen nur unbefriedigend überblickt. Es muß festgehalten werden, daß das Wallstadter Gefäß nicht als Siedlungszeugnis der Adlerbergkultur betrachtet werden darf, sondern an die abweichende bayerische Straubinger Kultur anzuschließen ist; es mag das ein Hinweis zur Erklärung der eigenartigen Tatsache sein, warum von allen Kulturgruppen der süddeutschen Bronzezeit allein die Gruppe am Mittelrhein die typische Straubinger Krugform mit mehrstrichigem Linienband in der Hügelgräberzeit fortführt⁴. Daß die Verzierung mit punktgefüllten hängenden Dreiecken ein Erbteil der späten Schnurkeramik vom Vinelzer Typ⁵ und ihrer Verwandten im Oberrheingebiet⁶ sei, erscheint auf den ersten Blick zwar wahrscheinlich, läßt sich jedoch angesichts des beharrlichen Ausbleibens entsprechender schnurkeramischer Niederschläge im südbayerischen Zentrum der verzierten Frühbronzezeitware nicht näher belegen.

Dem Beginn der Hügelgräberbronzezeit, d. h. dem Anfang der Stufe B Reineckes⁷, gehört ein Grabfund — anscheinend Flachgrab — vom Atzelbuckel, Gem. Ilvesheim, A. Mannheim, an⁸, der zwei eigenartige Nadeln mit vierkantigem gepunktetem Wellenschaft und gedrücktem durchbohrtem Kugelpfopf enthielt. Zwei mitgefundene Armspiralen zählen zum geläufigen Bestand mittelrheinischer Bronzezeitgräber, während die konischen Blechröhrchen dort selten und nur aus dem versiegenden Erbteil der Frühbronzezeit zu erklären sind. Die Nadeln stehen weder in Baden allein, noch fehlt es an Vergleichsstücken im übrigen Süddeutschland, allerdings nur in der östlichen Zone, nicht im württembergischen Bronzezeitgebiet oder etwa im Elsaß⁹.

Zum Grabe vom Atzelbuckel bei Ilvesheim, das durch die Paarigkeit der Nadeln als Frauengrab kenntlich ist, tritt als bislang am unteren Neckar vereinzelt Männergrab vom Anfangsabschnitt der Hügelgräberbronzezeit der Fund von Sandhofen, A. Mannheim¹⁰. Ein Dolch mit großer viernietiger Griffplatte und Pflocknieten wird von einer Nadel mit kleinem horizontalem Scheibenkopf, verdicktem und durchbohrtem oberem Schaftteil und vierkantigem gewelltem auf den Seiten gepunktetem Schaft begleitet. Die altertümliche Form von Dolch und Nadel und entsprechende Vergleichsfunde¹¹ sichern das hohe Alter innerhalb der Hügelgräberbronzezeit; zum Fund vom Atzelbuckel stellt der gepunktete Wellenschaft der Nadel die Verbindung her.

⁴ Vgl. z. B. manche Krüge von Bayerseich (Behrens, Bronzezeit Taf. 17, 22, 18, 22) mit den in großer Zahl vorliegenden bayerischen frühbronzezeitlichen Krügen (Behrens a. a. O. Taf. 6, 2; zu gedrückt ergänzt!). ⁵ H. Reinerth, Die jüngere Steinzeit der Schweiz (1926) 146 Abb. 52.

⁶ Z. B. Frankfurt-Bonames, R. Stampfuß, Die jungneol. Kulturen in Westdeutschland (1929) Taf. 2, 7.

⁷ Zu Typenschatz und Zeitdauer dieses Abschnitts vgl. die Ausführungen des Verf. in Marburger Studien (1938) 95 ff. ⁸ Bad. Fundber. 2, 1929/32, 214 ff. Abb. 89 f.

⁹ Vgl. Immendingen (Bad. Fundber. 13, 1937, 71 Abb. 2). — Graben, A. Karlsruhe (E. Wagner, Fundstätten 2, 76 Abb. 77). — Aus Bayern: Seubersdorf, BA. Parsberg. — Bockslohe (Eichhofen), BA. Parsberg. — München-Pasing (Marburger Studien [1938] 100). — Roseninsel im Würmseeb. — Das Nadelpaar von Lounky b. Roudnice (L. Pič, Starožitnosti země České 1, 1899 Taf. 13, 19) führt in unmittelbarer Nähe der Sicheladeln, die K. Willvonseder (Die mittlere Bronzezeit in Österreich [1937] 103 ff.) seinem Abschnitt B₁ zuweist.

¹⁰ Wagner, Fundstätten 2, 244 Abb. 210. Sehr verzeichnet!

¹¹ Vgl. Marburger Studien (1938) 98 f.

Beide besprochenen Funde sind älter als das neue Männergrab von Feudenheim und einige andere Gräber am unteren Neckar, die hinreichend klar die Zugehörigkeit dieser Region zum Kreis der mittelhheinischen Bronzezeitgruppe belegen. Zwar scheint das Männergrab von Feudenheim zunächst nur wenig geeignet, für mehr als allgemeine Zugehörigkeit zur größeren südwestdeutschen Bronzezeitzone zu sprechen. Die Kurzschwertform mit hoher Griffplatte, zwei Pflocknieten im Oberteil und zwei Ausschnitten am Griffplattenrand für ein weiteres Nietpaar begegnet ebenso in der württembergischen Bronzezeitgruppe wie am Mittelrhein¹², und auch die elsässischen Schwertklingen¹³ stehen nahe, ohne genau zu entsprechen, während man im östlichen Süddeutschland diese Schwertform vergeblich sucht. In nächster Nähe des Feudenheimer Fundes¹⁴ findet sich ein Vergleichsstück zu dem Blechband mit umgerollten Enden und wiederum in Ilvesheim sind die zarten Blechbügel mit umgelegten Enden belegt¹⁵, die — zu Gürtelgarnituren gehörig oder als Scheidenbeschläge dienend — wiederum besonders kennzeichnend für die Gruppe im Hagenauer Walde sind und seltener am Mittelrhein begegnen. Endlich ist auch die Schale mit hohem Fuß, die der Feudenheimer Fund enthält, eine ausgesprochene Hagenauer Form, weder am Mittelrhein noch in Württemberg heimisch und keinesfalls zu verwechseln mit den jungbronzezeitlichen Fußschalen, die am Ende der reinen Bronzezeit im östlichen Süddeutschland erscheinen.

Weitere Männergräber dieses Abschnittes sind im unteren Neckarland spärlich und wenig aufschlußreich. Die Form des einfachen zweinietigen Dolchblattes von Ilvesheim-Atzelberg¹⁶ ist recht alltäglich im gesamten Süddeutschland, während ein Absatzbeil von Ilvesheim wenigstens insofern bemerkenswert ist, als es wiederum zum Formenschatz der Hagenauer Bronzezeit und des Mittelrheingebiets gehört, ohne im übrigen Süddeutschland mehr als in Ausnahmen zu erscheinen.

Dagegen verrät die Häufigkeit der Radnadeln unter den Grab- und Einzel-funden am unteren Neckar, daß der Beigabenbestand der Frau zur entwickelten Hügelgräberbronzezeit durchaus mittelhheinischer Art war. Weder um Hagenau noch auf der Schwäbischen Alb oder im östlichen Süddeutschland spielt die Radnadel eine mehr als bescheidene Rolle, während sie am Rheinknie und — mehr noch — nördlich des Mains zum regelmäßigen Besitz der Frau gehört. Gute mittelhheinische Radnadeln mit einfachem Speichenkreuz, einer dreieckigen Öse auf dem Kopf und überwiegend kleinem, unter 4 cm liegendem Kopfdurchmesser¹⁷ stammen aus Grab II von Feudenheim¹⁸, aus Wallstadt sowie aus Seckenheim,

¹² Vgl. F. Holste, *Bronzezeit im nordmainischen Hessen* (1938) 31 mit Anm. 2.

¹³ F. A. Schaeffer, *Les tertres funéraires préhist. de la forêt de Hagenau* 1 (1926) 173 Abb. 67 C, D. — Mollkirch (Kat. Marx-Sieck, München 1918 Taf. 5, 191).

¹⁴ Ladenburg (Bad. Fundber. 2, 1929/32, 359 Abb. 139).

¹⁵ Bad. Fundber. 2, 1929/32, 328 Abb. 141.

¹⁶ Die Herkunft des Dolches und der beiden spätbronzezeitlichen Armringe aus einem Brandgrabe, die E. Wagner, *Fundstätten* 2, 210 mit Bestimmtheit annimmt, scheint mir nach dem Originalbericht (Westd. Zeitschr. 11, 1892, 233f.) nicht außer Zweifel zu stehen.

¹⁷ Zur mittelhheinischen Sonderbildung der dreieckigen Ösen und der kleinen Kopfdurchmesser vgl. Holste a. a. O. 55 f.

¹⁸ Wagner, *Fundstätten* 2, 208. — Westd. Zeitschr. 23, 1903, 390. — Bad. Heimat 14, 1927, 30 Abb. 3. — Eine weitere Radnadel gleicher Form als Einzelfund von Feudenheim.

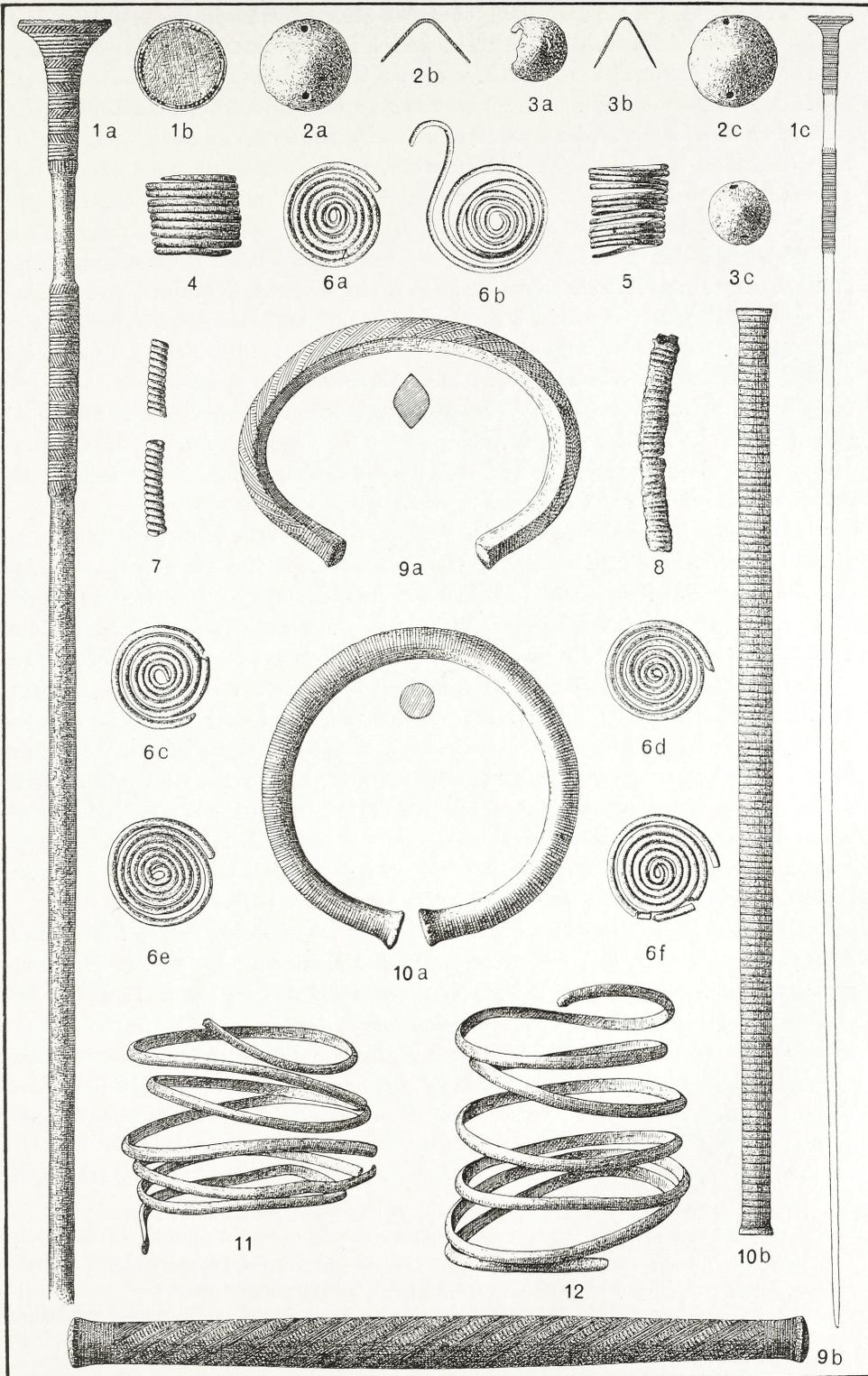


Abb. 4. Bronzebeigaben eines Frauengrabes von Ladenburg. M. 2:3; 1c M. 1:3.

und auch die beiden Doppelradnadeln aus Ladenburg¹⁹ besitzen sowohl die dreieckige Öse wie einen ungewöhnlich kleinen Kopfdurchmesser. Armspiralen und eine einfache Armberge mit drahrundem Körper finden sich ebenfalls in Wallstadt und Feudenheim, ganz in Anlehnung an mittelrheinische Schmucksitten.

Nocheindeutiger ist der mittelrheinische Charakter des unteren Neckarlandes zur jüngeren Hügelgräberbronzezeit. Die mittelrheinische achtspeichige Radnadel²⁰ erscheint in Hockenheim²¹, zusammen mit Armspiralen, deren äußere Windungen nach endbronzezeitlicher Sitte Kerbreihen tragen. Ein Paar gleicher Armspiralen enthielt ein Skelettgrab von Seckenheim-Hochstadt²². Am aufschlußreichsten ist jedoch ein schöner Grabfund von Ladenburg²³ (Abb. 4). Die extrem lange Nadel (L. 58,3 cm) mit geschwollenem verziertem Hals und Kopf zeigt ebensowenig die für die Endbronzezeit so typische Rippung der Halsschwellung wie die spärlichen Vergleichsstücke, die ausgesprochen mittelrheinische Verbreitung haben²⁴. Die an anderer Stelle begründete Datierung der Armringe mit zarter Rippung der Außenseite (Abb. 4, 10) und der Armringe mit schräger Leiterverzierung (Abb. 4, 9)²⁵ sichert das spätbronzezeitliche Alter des wichtigen Ladenburger Fundes.

Der Ladenburger Fund wird als Beispiel für die örtlich bestehende Bronzezeitkultur mit ihrer typischen Beigabensitte zu einer Zeit zu gelten haben, in der das Gleichgewicht Süddeutschlands bereits durch das Eindringen fremder Kulturgruppen gestört wurde. Denn nicht auf dem Boden bronzezeitlicher Tradition, sondern nur durch Hinzutreten neuer völkischer Bestandteile sind jene eigenartigen Skelett- und Brandgräber in Hügeln von Forst und Unteröwisheim, A. Bruchsal²⁶, zu erklären, die im Reichtum an Keramik und deren Profilen deutlich eine Kultur von Urnenfelderart erkennen lassen. Neben die beiden erwähnten Gräber tritt ein neuer Fund gleicher Prägung von Seckenheim, dessen Würdigung von anderer Seite erfolgen wird, der aber belegt, daß auch das untere Neckargebiet von jener Welle in Mitleidenschaft gezogen wurde, die von einer Urnenfelderbevölkerung — nicht jener der reinen Urnenfelderkultur, sondern ihr vorausgehend — getragen wurde.

So spiegelt sich auf kleinem Raum eindrucksvoll die Entwicklung eines Abschnitts der größeren südwestdeutschen Bronzezeitzone wider. Nach ursprünglichen südöstlichen Anregungen zur frühen Bronzezeit und zur beginnenden Hügelgräberbronzezeit reiht sich das untere Neckarland bald in die südwestdeutsche Entwicklung ein und vernachlässigt seine zum östlichen Süddeutschland führenden Beziehungen, bis zur Endbronzezeit mit den ersten Urnenfeldervorposten der Niederschlag der großen letztlich im Osten wurzelnden Bewegungen erscheint.

München.

Friedrich Holste.

¹⁹ Wagner, Fundstätten 2, 214 (Mus. Darmstadt und Mannheim).

²⁰ Vgl. Holste a. a. O. 57, 126.

²¹ Westd. Zeitschr. 15, 1896, 349f. — Mannheimer Geschichtsbl. 8, 1907, 179 Abb.

²² Wagner, Fundstätten 2, 206. — Westd. Zeitschr. 23, 1903, 390f.

²³ Westd. Zeitschr. 5, 1886, 209f. — Wagner, Fundstätten 2, 215 (unvollständige Aufzählung der Funde).

²⁴ Holste a. a. O. 50 Anm. 1. ²⁵ A. a. O. 51, 122ff.

²⁶ Wagner, Fundstätten 2, 157 Abb. 144 u. 175 Abb. 153.